

Predigttext 5. Mose 30,11-16.19-20

»Die Gebote, die ich euch heute gebe, sind ja nicht zu schwer für euch oder unerreichbar fern.

Sie sind nicht oben im Himmel, so dass ihr sagen müsstet: >Wer steigt hinauf und bringt sie uns herunter, damit wir sie hören und befolgen können?< Sie sind auch nicht auf der anderen Seite des Meeres, so dass ihr fragen müsstet: >Wer fährt für uns hinüber und holt sie?<

Im Gegenteil: Gottes Wort ist euch ganz nahe; es ist in eurem Mund und in eurem Herzen. Ihr müsst es nur befolgen!«

»Und nun hört gut zu! Heute stelle ich euch vor die Entscheidung zwischen Glück und Unglück, zwischen Leben und Tod. Ich fordere euch auf: Liebt den HERRN, euren Gott! Geht den Weg, den er euch zeigt, und beachtet seine Gebote, Weisungen und Ordnungen! Dann werdet ihr am Leben bleiben und zu einem großen Volk werden.

Himmel und Erde sind meine Zeugen, dass ich euch heute vor die Wahl gestellt habe zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch. Wählt das Leben, damit ihr und eure Kinder nicht umkommt! Liebt den HERRN, euren Gott, und hört auf ihn! Haltet ihm die Treue! Dann werdet ihr am Leben bleiben und in dem Land wohnen, das der HERR euren Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat.«

Liebe Gemeinde

Wir kennen das, wenn wir vor die Wahl gestellt werden. Oft haben wir die Qual der Wahl. Was soll ich nehmen? Tagliatelle al Salmone? Wieder mal Piccata Milanese? Oder doch den Zander auf Sommergemüse mit Wildreis an Weissweinschaum?

Auch politisch ist das Wählen oder Abstimmen bisweilen eine Qual. Dann, wenn man sich zwischen zwei Varianten entscheiden muss und bei keiner richtig glücklich ist. Oft heisst es dann: Pest oder Cholera?

Ganz anders hier im 5. Buch Mose das Volk Israel. Das Volk bekommt zwar die Wahl zwischen Leben und Tod – freilich mit der klaren Wahlempfehlung: wählt das Leben! Das bedeutet, dass das Volk eigentlich keine echte Wahl hat. Wenigstens keine, bei der man allzu lange überlegen muss, wie es scheint. Jedenfalls auf den ersten Blick; riskieren wir also einen zweiten.

Das 5. Buch Mose wurde eigentlich als Abschiedsrede Mose an das Volk gestaltet. Nach Jahrzehnten der Wüstenwanderung, stehen die Israeliten unmittelbar vor der Einnahme und Besiedelung des verheissenen Lands, in dem Milch und Honig fließen sollen. Endlich!

Doch jetzt, wo man es beinahe geschafft hat, stellt Mose das Volk eindringlich vor diese Wahl. Denn man kann dieses Land, diese Verheissung Gottes, auch wieder verlieren. Z.B. wenn der Zusammenhalt aufs Spiel gesetzt wird, das Land zugrunde gerichtet wird, wenn man zu Land und Volk nicht Sorge trägt. Daher die Bitte: wählt das Leben!

Die Gebrauchsanweisung, um zu Land und Leuten Sorge zu tragen wird gleich mitgeliefert. Es ist von Geboten, Weisungen und Ordnungen die Rede, also vom Gesetz, das im 5. Buch Mose, nochmals niedergeschrieben wurde. Der lat. Name des Buchs Deutero-nomium, bedeutet so viel wie: das zweite Gesetz. Hier findet sich dann auch eine zweite Fassung der 10 Gebote. Doch das Gesetz geht weit darüber hinaus. Z.T. mit geharnischten Konsequenzen bei dessen Nichtbefolgung.

Nein, eine echte Wahl ist das nicht. Entweder das Einhalten der Gebote im Tausch gegen Wohlergehen, oder Tod bzw. Verbannung bei deren Nichtbefolgung. Wendet sich das Volk kollektiv vom Gesetz ab, stirbt es und verliert das Land. Zuckerbrot und Peitsche. Welches Gottesbild steckt hinter solchen Aufforderungen? Ist Gott tatsächlich so oder spiegelt sich hier auch ein Gottesbild einer bestimmten Zeit? Oder am Ende lediglich einer bestimmten Denkrichtung?

Denn etwas in unserem Text macht nachdenklich. Denn zugleich ist von der Liebe zu Gott die Rede, die es zu leben gilt. Das scheint zu genügen. Was aber genau bedeutet «Gott lieben»? Ist das nicht viel zu unbestimmt? Und ist es da nicht doch einfacher, einen Gesetzkatalog abzuarbeiten?

Zumal zu Beginn unseres Textes ja steht, dass die Gebote, das Wort Gottes, nicht fern von uns ist. Es ist ganz nahe, ja, es ist sogar in unseren Herzen. Wir brauchen dafür weder in den Himmel zu steigen, noch übers weite Meer zu fahren, um uns diese Gebote zu eigen zu machen. Nein, das göttliche Wort ist in uns, wir müssen nur in uns hineinhören.

Das klingt doch plötzlich ganz anders, sehr freiheitlich und modern. Es tönt ein bisschen nach dem viel zitierten gesunden Menschenverstand. Aber ist es so einfach mit den insgesamt 613 Geboten im Judentum?

Umgekehrt stellt sich die Frage, ob das Abarbeiten eines Gesetzkatalogs dem gerecht wird, was Mose hier mit dem Gebot in unseren Herzen und der Gottesliebe meint. Wo bleiben denn Selbstbestimmung, gesunder Menschenverstand, wo bleiben Liebe und Leidenschaft für das Gute?

Diese Spannung zwischen Liebe und Gebot kennen wir auch als Christ*innen. In der Bergpredigt stellt Jesus schier unerfüllbare Forderungen auf, um dann das ganze Gesetz samt den Propheten zusammenzufassen in diesem einen berühmten Satz: «Behandelt die Menschen so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet». Überdies warnt Paulus ja sehr eindringlich im 2. Korintherbrief davor, dass der Buchstabe tötet, während der Geist es ist, der lebendig macht.

Es scheint allen klar zu sein, dass man das Leben wählen soll. Wie man zu diesem Leben kommt, scheint jedoch erschreckend unklar, es scheint wie zwei Varianten zu geben. Liebe oder Gesetz.

Würden wir hier eine Abstimmung machen, würden sich wohl die meisten Anwesenden für die Variante: «Liebe, gesunder Menschenverstand, aus dem Herzen handeln» entscheiden. Zurecht, wie ich meine.

Denn Jesus hat es selbst nicht immer ganz genau genommen und sich so Feinde gemacht. Er bringt es auf den Punkt: «Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht der Mensch für das Gesetz.»

Das Gesetz soll dem Menschen dienen, eine Orientierung sein für ein gelingendes Zusammenleben. Und darum kann es uns auch heute noch gehen in *unserem* kleinen, schönen Land. Manche meinen, wir würden hier im Paradies leben und die Schweiz sei ebenfalls ein Land, in dem Milch Honig fließen. Was also hilft uns dabei, ein sinnvolles, sinnstiftendes Zusammenleben hinzubekommen, ohne Land und Leute aufs Spiel zu setzen?

Es ist klar, dass es hier nicht um die Frage gehen kann, geltendes Recht neu zu definieren. Es gilt, was der Staat, also wir und unsere Vorfahren, einst als sinnvoll erachtet haben. Doch wir wissen alle, dass es auch innerhalb der Grenzen der Legalität sehr verschiedene Verhaltensweisen gibt. Ich kann zu meinen Mitmenschen hilfsbereit und zugewandt sein oder abweisend und mich nur um mich selber kümmern. Wir können uns politisch engagieren, wenn wir mit dem Status quo nicht einverstanden sind und etwas ändern möchten. Ich kann privat sehr viel mehr machen, als das Gesetz vorschreibt, was z.B. Umwelt- oder Klimaschutz anbelangt. Je nach dem, wie viel mir ein Thema wert ist. Wie wichtig mir etwas scheint. Da sind wir bei der Liebe, beim Handeln aus dem Herzen. Bei den Themen, die uns wichtig sind, haben wir eine Beziehung dazu, da kommt Leidenschaft ins Spiel. Ich eigne mir zu einem Thema Wissen an, um entscheiden zu können, was das Beste ist. Das Beste für's Klima, für die Umwelt, für Familien, für die Wirtschaft, die Freiheit im Land, gegen den Fachkräftemangel, für unser Bildungssystem.

Alle meinen es gut und wollen nur das Beste für das Land, auch wenn manche Meinungen sich bekanntlich widersprechen. Da geht es dann darum, einen Ausgleich der verschiedenen Anspruchsgruppen und Interessen zu finden. Weil eben Leidenschaft dabei ist und Liebe zu einem Thema, können wir auch aneinandergeraten.

Ist die Liebe, das Handeln aus dem Herzen daher auch nicht das Gelbe vom Ei? Doch, denn anders können wir nicht leben. Jetzt folgt allerdings ein Aber. In unserem Text geht es um die Liebe zu Gott, aus der wir handeln sollen. Man könnte sagen, wir sollen das, was Gott wichtig ist zu unserem eigenen Anliegen machen. Gott aber ist weiter, als wir uns das denken können. Gott ist die Natur genau so wichtig, wie die Menschen. Das führt uns in das Gespräch miteinander. Wir sollen verhandeln, wir sollen diskutieren, um zu mehrheitsfähigen Lösungen zu kommen. Aber eben auch hier: in Liebe. D.h. könnte heißen, dass wir einander mit Anstand, Respekt begegnen, zuhören und eine Diskussion auf Augenhöhe führen und uns nicht von oben herab behandeln.

Ein Gesetzkatalog, der vielleicht einseitig aus der Liebe zu einem Thema formuliert wird, aber die Liebe zu weiteren Betroffenen vermissen lässt, taugt nichts. Er wird zu Unstimmigkeiten und Streit führen.

Hier sind wir nun an des Pudels Kern. Ein Gesetzkatalog, der sich der Liebe zu Gott verpflichtet, muss alle Betroffenen, alle Anspruchsgruppen und Anliegen einbeziehen. Und die einzige Form, wie wir Menschen das erreichen können, ist nicht dann, wenn ein besonders frommer Mensch eine Erleuchtung hat und dem Rest der Welt erklärt, wo «Gott hockt». Sondern wenn Menschen gleichberechtigt sind und mitentscheiden können. Denn wir Menschen sind vor Gott gleich, er liebt alle gleich. Wir zeigen die Liebe zu Gott, indem wir dem nacheifern, was ihm wichtig ist. Die ganze Schöpfung und alle Menschen. Dieser Text wurde vor ca. 2500 Jahren geschrieben und könnte moderner nicht sein.

Erst die Verbindung von der Liebe zu Gott und dem Gesetz, weist einem Gesetz und seiner Entstehung die Richtung. Diese Richtung heisst Demokratie! Das Gesetz selbst muss immer wieder an die Zeiten, Themen und Bedürfnisse angepasst werden, denn es soll den Menschen dienen, die in ihrer Zeit und mit ihren Herausforderungen leben. Dies geschieht nur im Miteinander und im Geist der Liebe Gottes zu den Menschen. Diese zu teilen und ihr Nachzueifern, sind wir berufen.

Ist es nicht erstaunlich, dass Gott und der Prophet Samuel dem Volk nahegelegt haben, keinen König zu wählen? Gott selbst, sein Geist soll in den Menschen wirken, die Ausrichtung an ihm soll genügen. Gott jedoch gibt nach, doch es ist klar: die Menschen, wollen einen König. Man könnte fast sagen das demokratische Prinzip ist ein Teil von Gott. Wenn Gott selbst schon nahelegt, auf das Alleinherrscherprinzip zu verzichten, wenn er selbst auf Macht verzichtet, so wie in Jesus Christus, könnte das von Bedeutung sein. Wir Menschen stehen in der Verantwortung, uns selbst, der Welt und Gott gegenüber, miteinander auszuhandeln, wie wir gemeinsam unser Leben, unsere Gesellschaft, unser Land gestalten wollen. Wenn schon in der grossen Gesellschaftsform eines Staates, um so mehr auch im Verein, in den Familien und besonders haben wir als Kirche eine Vorbildfunktion.

Die im Text angedrohten Konsequenzen, sind nicht als Strafe zu verstehen, sondern als Folge, wenn das Tun sich nicht an diesem Prinzip des Miteinanders ausrichtet. Unsere Aufgabe könnte gerade in Zeiten wie diesen lauten, alles dafür zu tun, dass Diskussionen in gegenseitigem Respekt wieder möglich werden. Auch und gerade mit Menschen aus einer vollkommen anderen Bubble, auch wenn es uns schwerfällt. Wählen wir das Leben, tragen wir Sorge zueinander und zu unserer Demokratie, zum Prinzip des Miteinanders, der Toleranz und dem gegenseitigen Respekt und zu unserer Diskussionskultur! Denn wir haben nicht einen Gott der Angst und der Strafe, sondern einen Gott der Liebe. Amen